

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

Erscheint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Wochenblatt 40 Pf., vierteljährlich 1.20 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 30 Pf., vierteljährlich 1.20 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 35 Pf., Restameile 1.20 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017; Filiale i Kurtriedstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 10

Freitag, den 7. Januar 1916

70. Jahrgang

Die Engländer besetzen Chalkidike.

Im Hafen von Saloniki wurden ententeseindliche U-Boote bemerkt. — Hitzige Debatte im englischen Unterhause. — Abflauen der Kämpfe in Bessarabien und Ostgalizien.

Der Streit um das „Garantiegesetz“.

Kardinal Mercier von Mecheln ist seit geraumer Zeit auf Reisen. Was lag näher, als hinter seinen wiederholten Romfahrten, die doch in heutiger Zeit nicht ohne mehrmaliges Passieren feindlicher Linien auszuführen waren — so etwas wie halbamtliche Fühlungsnahme über Ausgleichsmöglichkeiten zu wittern? Und doch ist es sehr unwahrscheinlich, daß dieser belgische Großwürdenträger der Kirche mit irgendwelchem im engeren Sinne politischen Geschäften verträut ist. Dafür ist er doch eben als Belgier allzusehr Partei!

Aber das Rätsel seines vielfachen Hin- und Herbuhrens zwischen Dözeze und der Papststadt löst sich in einfacher Weise, wenn man das eifrige Bemühen Benediktus XV. verfolgt, seine Stimme bei künftigen Friedensverhandlungen zu Gehör zu bringen. In zahlreichen schriftlichen wie mündlichen Auslassungen hat der Papst das gute Recht seiner einzigartigen Stellung geübt, die Völker an das Dasein eines weltverbindenden, weil überweltlichen Reiches zu mahnen, das am besten erscheint, den Streit auf Erden zu veröfhen, weil es selbst aus einem höheren Frieden geboren wurde. In der jüngsten Weihnachtsbotschaft des Oberhauptes der katholischen Kirche klang dieses Mahnwort besonders eindringlich.

Es liegt aber auf der Hand, daß es dem Papst bei seinem redlichen Bemühen um den Frieden vor allem darum zu tun ist, einem eigenen Abgesandten den Zutritt zu künftigen Verhandlungen zu ebnen. Denn der Vatikan wünscht die „römische Frage“ zu „internationalisieren“, das heißt, sie der einseitigen Entscheidung durch die italienische Regierung zu entziehen, die sie 1870 nach dem Grundsatz, daß Macht vor Recht gehe, militärisch durch Eroberung Roms und gesetzgeberisch durch ein von ihrer Anhängerschaft in den Kammern beschlossenes „Garantiegesetz“ in ihrem Sinne gelöst hat.

Man wird dem Papste nicht mit Zug bestreiten können, daß gerade dieser gegenwärtige Krieg die durch jenes Garantiegesetz für das Papsttum geschaffene Lage auch für solche Unbefangenen als unhaltbar aufgedeckt hat, die vor dem sich bei den jetzt bestehenden Verhältnissen zu beruhigen geneigt waren. Denn wenigstens jene italienischen Politiker, die zur Zeit der Schaffung des Garantiegesetzes am Ruder waren, behaupteten, daß die freie Bewegung des Papsttums in kirchlichen Angelegenheiten (unmittelbarem Verkehr mit fremden Regierungen und den katholischen Völkern) gewährleistet sei. Dieser Annahme widerspricht aber jetzt die Erfahrung, daß die deutschen und österreichischen Vertreter beim Heiligen Stuhle abreisen mußten, als der österreichisch-italienische Krieg ausbrach. Dies erschwert den laufenden Geschäftsgang der kirchlichen Oberleitung aufs äußerste und behindert den Papst empfindlich auch in seinem rein kirchlichen Wirken. Bei dem großen Bruchteil der katholischen Bevölkerung Deutschlands können wir von nun an nicht mehr auf dem seit 1870 innegehaltenen Standpunkte in der römischen Frage verharren, daß dies eine zwischen Vatikan und Quirinal allein abzumachende Angelegenheit sei.

In Italien scheint man eine solche Meinungswandlung zu ahnen. Es wird bekannt, daß in den Londoner Verträgen, durch welche sich Italien verpflichtet hat, keinen Sonderfrieden zu schließen, auf sein Betreiben eine Klausel aufgenommen sei, daß die Bundesgenossen ihnen helfen sollen, Erörterungen der Garantiegesetzfrage bei Friedensverhandlungen zu unterdrücken. Dagegen ist nun allerdings zu bemerken, daß über die Feststellung der Tagesordnung bei solchen Gelegenheiten nicht diejenigen Mächte an erster Stelle zu bestimmen haben, die in die Lage verwickelt wurden, von sich aus den Wunsch nach Herstellung des Friedenszustandes zu äußern.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 6. Jan. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfätigkeit in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze hat gehern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschüßfeuer; seine Infanterie trat nirgends in Aktion.

Auch an allen anderen Teilen der nordöstlichen Front fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kärntenländischen Front nahm das feindliche Geschüßfeuer stellenweise neuerdings zu. Nordlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiet fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Niva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane und westlich von Kosaj sind die Truppen der Armee des Generals von Roesech im günstig fortgeschrittenen Anmarsch gegen die Montenegriner. Im Gebiet der Bo. caha di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit.

Sonst blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Amliche Zurückweisung der russischen Lüge über Czernowit.

Wien, 6. Jan. (Wolff-Tele.)

Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Eine aus Petersburg kommende Reuterdepesche wies zu melden, daß wir Tschernowit geräumt haben und daß alle, die Stadt beherrschenden Höhen von den Russen besetzt wären. Diese Nachricht ist (vergl. unsere gestrige Meldung, Schriftl.), wie aus dem Vergleich mit unseren amtlichen Berichten hervorgeht, selbstredend von Anfang bis zu Ende erlogen. In der Hauptstadt der Bukowina geschah nichts, was auch nur im entferntesten einer Räumungsmahregel ähnlich sehen würde. Die Stimmung in der Bevölkerung ist die zuverlässigste, das Strafenleben durchaus alltäglich. Dazu, daß dem anders wäre, liegt keinerlei Grund vor. Die Russen stehen östlich von Tschernowit dort, wo sie sich seit Monaten befinden, an der Reichsgrenze. Kein russischer Soldat kam einen Schritt näher. So liegen die Dinge mit der von Reuter gemeldeten Besetzung der beherrschenden Höhen. Es sind auch damit die an Cadorna gemauerten Angaben widerlegt, die der russische Tagesbericht vom 5. Jan. über das hete Fortschreiten der russischen Angriffe enthält. Uebrigens sind die Absichten, die die Petersburger Kreise mit der Verbreitung solcher Nachrichten verfolgen, so offenkundig, daß weiter kein Wort darüber verloren zu werden braucht.

Stockholm, 6. Jan. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Die militärischen Anstrengungen Rußlands in Ostgalizien und in der Bukowina werden, wie in der russischen Presse angegeben wird, lediglich aus politischen Gründen unternommen. Die Blätter betonen, daß Tschernowit am selben Preis wiedergewonnen werden müsse. Die Eroberung der Hauptstadt der Bukowina sei das einzige Mittel, einen Druck auf Rumänien auszuüben, um es auf die Seite des Buerbundes zu ziehen.

Besetzung von Chalkidike.

Wien, 6. Jan. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Dem „N. B. J.“ wird aus Sofia gemeldet: Laut Athener Berichten besetzten die Engländer die Halbinsel Chalkidike, ohne die griechische Regierung von diesem Schritt zu benachrichtigen.

„Feindliche“ U-Boote im Hafen von Saloniki.

Wien, 6. Jan. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Malländer Blätter bringen die Mitteilung, daß im Hafen von Saloniki feindliche Unterseeboote aufgetaucht seien.

Russische Offiziere im Kloster Athos.

Rotterdam, 6. Jan. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Der griechische Minister des Innern wurde dahin verständigt, daß ein Kriegsschiff der Allierten in der Bucht von Athos eingetroffen sei und daselbst russische Offiziere landete, welche sich in das Kloster Athos begaben.

Die russischen Offiziere sollen in dem berühmten orthodoxen Kloster Stimmung machen und spionieren.

König Peters Pläne.

Kopenhagen, 6. Jan. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Wie aus Athen gemeldet wird, hatte König Peter von Serbien in Saloniki längere Besprechungen mit den Generalen Zarail und Mahon. Die Verhandlungen betrafen die Neubildung des serbischen Heeres und seine Teilnahme an den Operationen der Entente. Die versautet, gedenkt der König, sich in naher Zukunft an die Spitze seiner Truppen zu stellen.

Bedingte Freilassung der Konjulu.

Sofia, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Atro“ meldet: Einer hiesigen neutralen Gesandtschaft ist die Mitteilung zugegangen, daß sich die englische Regierung bereit erkläre, die gefangenen Konjulu freizulassen, falls einige Vertreter von England und Frankreich, welche in den Hauptstädten der Verbündeten festgehalten werden, freigelassen werden. Die englisch-französischen Verhandlungen hierüber sind beinahe beendet. Ein gemeinschaftlicher Beschluß von England und Frankreich werde der griechischen Regierung bald mitgeteilt werden. — Neujahrsempfang beim Papste.

„Die Kanaille Europas“.

Ebwar die bereits erfolgten Publikationen einiger Stellen aus den von einem inneren Unterseeboote aufgefangenen Korrespondenzen von Mitgliedern der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügen dürften, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland gehegt werden, so soll doch noch ein Passus nachgetragen werden, der sich in einem Briefe eines englischen Offiziers befindet. Derselbe schreibt am 2. Dezember aus Athen an den Oberstleutnant Sir B. im Londoner Kriegsministerium:

„Ich bin wegen eines Angriffes unserer heutigen Feinde nicht besorgt. Was ich befürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Ententemächten beschenkt wurde, z. B. mit den Jonischen Inseln und mit Kreta, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben, z. B. verdanken die Griechen Saloniki den Bulgaren und Serben. Es scheint mir, daß auch eine oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, sobald die Bulgaren und Deutschen an ihrer Grenze stehen.“

Hitzige Redegesichte im Unterhause.

London, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die gestrige Debatte des Unterhauses über die Unterdrückung des schottischen Sozialistenblattes „Forward“ war (nach einem Bericht der „Morning Post“) die hitzigste, seit Beginn des Krieges. Die damit zu Tage tretende Erbitterung gab dem Hause einen Vorgeschmack von der Haltung, die die Sozialisten bei der Debatte über die Dienstpflichtvorlage annehmen werden. Als Aquitts sagte, er habe von der Unterdrückung des Blattes soeben erst erfahren, rief der Abg. Cuthwaite in den allgemeinen Lärm hinein: „Es wäre Zeit, daß Sie zurücktreten!“ Bei der Debatte über die Novelle zum Munitionsgesetz sagte Pringle (lib.), die Lage im Eidgebiet grenze an eine Revolution. Die Regierung ver-

heimliche der Öffentlichkeit die Zustände systematisch. Die Arbeiter mehrerer Munitionswerke weigerten sich, Lloyd George bei seinem jüngsten Besuche anzuhören.

Lloyd George stellte dieses in Abrede und wendete ein, daß die Berichte über die vertraulichen Besprechungen entstellte worden seien.

Hodge sagte, die Arbeiter im Endgebiet hätten sehr berechnete Beschwerden; wenn diese nicht bald abgestellt werden, würden sehr ernste Schwierigkeiten entstehen.

Curtie (Unionist) führte aus: Die Arbeiter des Endgebietes fänden es schwer, die gegenwärtige Haltung Lloyd Georges mit seinen früheren Anschauungen zu vereinigen. Das sei ein Hauptgrund der Schwierigkeiten.

Lloyd George erklärte, es sei notwendig, die Arbeiter und Arbeitgeber unter eine gewisse militärische Kontrolle zu stellen, damit sie nicht die Umstände gegeneinander ausnützen würden. Die Unzufriedenheit der Arbeiter sei nicht als eine Revolte gegen die Regierung, sondern gegen die Führer der Gewerkschaften anzusehen. Diese Entwicklung habe bereits vor dem Kriege eingesetzt; jetzt bestehe eine sehr starke Organisation, die gegen die Arbeiterführer arbeite. Aber es müsse doch die Arbeit organisiert werden, wenn der Krieg gewonnen werden soll.

Duttwalite sagte: Als die Bergleute von Südwales ohne Zustimmung der Führer gestreikt hätten, habe Lloyd George alle ihre Forderungen bewilligt. Es sei nicht einzusehen, weshalb schottische Arbeiter anders behandelt werden sollten als Walliser.

Wehrpflicht in England vor 600 Jahren.

Als Großbritannien in den Augusttagen des Jahres 1014 die Rolle des stillen Krieges übernahm und selbst in die Kampfarena trat, um mit seinen willigen Helfershelfern dem sogenannten „preußischen Militarismus“ den Garaus zu machen, da hätte es sich nicht träumen lassen, daß es hiebei Monate später gezwungen sein würde, einen der hervorragendsten Grundzüge dieses Militarismus wenigstens teilweise selbst einzuführen. Wie schwer dieser Entschluß den Briten fallen muß, wie bitter sie unter ihren Wehrpflichtschmerzen litten, lernt man erst erkennen, wenn man bedenkt, daß eines der bezeichnenden Merkmale des englischen Wehrwesens in dem Gesetze beruht, das dem Könige unterjocht, in Friedenszeiten ein stehendes Heer zu unterhalten.

Seit 1680 die in schweren Kämpfen errungene „Bill of rights“ verhängt wurde, besteht dieses Gesetz, und es bedarf jedes Jahr eines erneuten Parlamentsbeschlusses, um es außer Kraft zu setzen. Darum beginnt der alljährlich von der englischen Volkvertretung zu genehmigende Erlaß, der das Bestehen eines Heeres erst gesetzlich macht, mit den Worten: „Da die Errichtung oder das Halten eines stehenden Heeres innerhalb des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland in Friedenszeiten ohne Zustimmung des Parlaments ungesetzlich wäre, usw.“

Wären wir heute nicht im zwanzigsten, sondern im vierzehnten Jahrhundert, so würde den Briten die Einführung der Wehrpflicht nicht so schwer fallen. Denn damals zur Zeit Edwards I. hatte England so etwas, das einer allgemeinen Wehrpflicht ähnlich sah. Denn diesem König war es gelungen, den Rittern entweder persönliche Dienste oder Geldleistungen aufzuzwingen und sich das Recht zu verschaffen, in den Grafschaften Bauern auszuheben und als Reithelfer einzusetzen, namentlich als Bogenschützen auszubilden zu dürfen. Er war es auch, der das System der Entpreneurs einrichtete, wonach Adelige, die ihm Fußsoldaten in Trupps von fünfzig bis hundert Mann zuführten, sehr ansehnliche „Gagen“ erhielten. Da diese Unternehmern in erster Linie ihre Obrige zum Kriegsdienst presteten, so fanden sie bei diesem Handel auf ihre Rechnung.

Wenn die Engländer in ihrem „hundertjährigen Kriege“ eine so große Ueberlegenheit gegenüber ihren heutigen Verbündeten zeigten, so verdankten sie es in der Hauptsache diesem System, das allerdings auch bald eine able Reifezeit zeigte. So oft nämlich in den Kriegsjahren nach Friedensschluß die vielen kampft- und waffengewöhnten Bauern in ihre Dörfer zurückkehrten, gab es plethorische Zustände und Bürgerkriege, wie beispielsweise die der Roten und Weißen Rose, in denen ein großer Teil des hohen Adels seines Besitzes verlustig ging.

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Der Kaffee tat seine Wirkung und beruhigte ihn. Gegen vier Uhr morgens trafen sie endlich nach Hause. Sie hatte ihren Arm unter den seinen gezwängt und müde den Kopf auf seine rechte Schulter gelegt. Er hatte die Augen geschlossen. Aus seinem Halbschlummer schrie er sie an: „Du, Walter, du weißt doch, daß wir uns heute Abend verlobt haben?“ „Verlobt?“ „Alle seine Müdigkeit verlor.“ „Wie ein Blitzstrahl aus blauem Himmel erschellten ihre Worte plötzlich die Situation.“ „Das hatte er doch nicht gewollt.“ „Höre einmal,“ sagte sie, und seine Hand erhielt einen energischen Kuss. „Auchst du etwa, daß ich mich mit irgend einem fremden Menschen ins Bradv setzen würde, mich von ihm duzen lasse und morgens um vier Uhr nach Hause komme? Ich denke, das tut man doch nur mit seinem Verlobten.“ „Ja, ja Grete — es ist wohl so, wie du es sagst.“ „Doch du mich denn gar nicht lieb?“ „Frage mich doch jetzt nicht. Mir ist der Kopf zu schwer. Und was wird deine Mutter dazu sagen?“ „Quatsch. Darüber Sorge dich nicht. Und nun komm einmal her; den ganzen Abend hast du mir noch keinen Kuss gegeben; komm, Walter.“ Sie schlang die Arme um seinen Nacken, zog den großen Menschen zu sich heran, und sein Blut hämmerte in den Schläfen, als sie ihn umring und küßte. Das Auto hielt. Die graue Wirklichkeit trat an sie heran. Sie waren zu Hause angelangt. Als sie im Korridor standen, sagte sie leise: „Weißt du, Walter, überlaß das mir, die Mutter aufzuklären. Sonst schlägt es dreizehn. Am besten wäre es, wir sagten überhaupt noch nichts. Mutter hat nämlich in solchen Sachen oftmals einen richtigen Hapfel. Die denkt, ich bin noch zu jung zum Heiraten.“ Er lehnte sich einen Augenblick an das Treppengeländer;

Im siebzehnten Jahrhundert war die Abneigung gegen stehende Heere bereits allgemein. Und als während des Streits zwischen Karl I. und dem Parlament der Statthalter Wentworth in Irland die parlamentarische Regierung durch eine von ihm ins Leben gerufene, kleine stehende Armee zu stützen suchte, da mußte er dieses Verbrechen gegen die heiligsten Gesetze der Engländer auf dem Schafotopf büßen (1641). Man weiß, daß auch sein König wenige Jahre später den gleichen Todesgang antreten mußte, nachdem der vor ihm aufgetretene Wehradel vor den Banzerreitern Cromwells weichen mußte, und daß des unglücklichen Königs Sohn, Karl II., auf die militärischen Rechte eines obersten Wehrherrn verzichten mußte. Anstelle des Heeres trat — bis auf ein Reiter- und Fußregiment — eine Landmiliz, und erst der Bunsch des Parlaments, im Hinblick auf Ludwigs XIV. wachsende Macht eine härtere Beteiligung an den Festlandskriegen zu erzwängen, führte wieder zu einer bedeutenderen Vermehrung des Heeres, dessen Offiziersstellen jedoch künstlich und demzufolge nur den im Parlament herrschenden Gesellschaftsschichten zugänglich waren.

Die späteren Jahrhunderte kannten nur reine Söldnerheere in England, die indes in vielen Kriegen, namentlich während des achtzehnten Jahrhunderts, sich als sehr tüchtig erwiesen. Es mußte erst eine Militärmacht wie die deutsche auf dem Plan erscheinen, um die Briten zu lehren, daß doch nicht alles mit Geld zu machen ist.

Der Gesamtverlust auf dem Kreuzer „Natal“.

London, 6. Jan. (Reichsanst. Wolff-Tele.) Die Zahl der Vermissten und Toten von dem Kreuzer „Natal“ beträgt 380.

Neujahrsempfang beim Papste.

Rom, 6. Jan. (Reichsanst. Wolff-Tele.) Inmitten des Hofes empfing der Papst das römische Patriziat und den römischen Adel zur Entgegennahme der Neujahrswünsche. Der Thronassistent, Fürst Orsini, verlas die Duldigungs- und Ergebenheitsadresse. In der Antwort sagte der Papst: Mit Beziehung auf den europäischen Konflikt, in welchem so viele Völker verwickelt seien, müsse man sich mehr als je eng um das Kirchenhaupt machen und Gebete zu Gott emporsenden. Der Papst spendete in dieser feierlichen Stunde dem von dem Patriziat bewiesenen Eifer Lob und schloß mit anten Wünschungen, indem er die Gnade Gottes anrief und allen Anwesenden und ihren Familien den apostolischen Segen erteilte. Nach der Ansprache krieg der Papst vom Thron herab, reichte die Hand zum Kuss und kehrte darauf in seine Gemächer zurück.

Der Friede im fernen Osten.

Kopenhagen, 6. Jan. (Eig. Tel. Senf. Bl.) Wie der Petersburger „Nesisch“ aus Tokio gemeldet wird, besprechen die japanischen Blätter aus Anlaß der Ankunft des Großfürsten Georg Michailowitsch die russisch-japanischen Beziehungen. Die Zeitung „Kotumini“ führt aus: Der Frieden im fernen Osten kann nur durch eine vernünftige Verständigung zwischen Japan und Rußland im Norden, zwischen Japan und England im Süden aufrechterhalten werden. Rußland mache jetzt eine schwere Zeit durch, glaube aber immer noch an einen zukünftigen Sieg. Das Blatt spricht schließlich die Hoffnung aus auf eine Besserung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan, und daß die gegenwärtige Verklümmung der Japaner wegen der Einführung der neuen russischen Einfuhrzölle auf gewisse, bisher zollfreie japanische Waren bald einer Verständigung Platz machen werde.

Zur Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Der russische Angriff in Ostgalizien geht weiter seinen Gang, aber auch jetzt noch richtet er sich nur gegen die rechte Flügelarmee Pflanzers-Balkin und auch jetzt nicht in zusammenhängender Front, sondern stückweise gegen einzelne Teile der Linie. Man kann also gewiß nicht von einer allgemeinen Offensive sprechen, denn von der mehr als 400 Kilometer langen Front von den Pripietämpfen bis zu der rumänischen Grenze deckt die Armee Pflanzers-Balkin kaum einen Raum von 100 Kilometern. Schon ist ihr linker Flügel, die Armee des Grafen Potjomkin, in den letzten Tagen nicht mehr angegriffen worden. Noch immer scheint der Hauptangriff gegen den äußersten rechten Flügel zu gehen, von Maranzene, kaum 11 Kilometer nördlich Tschernowj, über Topo-

rouz bis gegen Olna hin. Diese Front hat eine Ausdehnung von etwa 20 Kilometern. Ein zweiter Angriff richtet sich gegen die Dnjestrfront von der Serethmündung bis gegen Jalescegnost; der Brennpunkt des Kampfes ist hier der Brückenkopf von Udziezko am Nordufer des Dnjestr. Endlich haben immer wieder Angriffsversuche auf die untere Strypa in der Gegend von Buczacz statt.

Nach einem achtstündigen Kampfe haben die Russen an allen diesen Punkten keine Erfolge erzielt, aber offenbar sehr große Verluste erlitten. Wenn sie auch ihrerseits Gefangene gemacht haben wollen, so wird man das glauben können; denn die österreichischen Berichte geben an, daß die Russen auf dem rechten Flügel erst nach heftigen Kämpfen Mann gegen Mann geworfen sind. In solchem Handgemenge lassen natürlich beide Teile Federn. Entscheidend aber ist, daß die russischen Berichte immer nur die Verlesensheitswendung gebrauchen, sie hätten weitere Fortschritte gemacht. Wir kennen diesen Satz aus den Meldungen Cadornas — und wir wissen alle, was für Fortschritte er in den acht Kriegsmoenten gemacht hat. Wer wirklich vorwärts gekommen ist, der nennt die von ihm eroberten Punkte.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz e finden ebenso wie im Westen mehr oder weniger lebhaftes Geschichtskämpfe statt; so lange diese Schieberien sich nicht zu größter Lebhaftigkeit verdichten, so lange sie nicht zum Trommelfeuer werden, haben sie keine ernsthafte Bedeutung. Höchstens will man kleine örtliche Vorteile erzielen — die Arbeiten des Geagners behindern, lästige Batterien bekämpfen, Truppenansammlungen beschleichen oder Flugzeuge vertreiben. Solche Geschichtskämpfe ändern also nicht wesentlich den Charakter der Ruhe, der zur Zeit auf diesen Kriegsschauplatzen herrscht. An der italienischen Grenze geben die österreichisch-ungarischen Truppen hier und da zum Angriff über, wie am 3. Januar um Dolie, am oberen Nonzo, nordwestlich Tolmeina. Das ist ein gutes Zeichen für die unaabrochene Kraft unserer Verbündeten, die nun so lange schon von einem überlegenen Gegner bekämpft werden.

In Montenegro geringe Kämpfe ohne Bedeutung, hier und in Albanien Hungernot; von einer italienischen Offensive wird viel geredet, aber bisher ist nichts geschehen. Doch scheinen italienische Truppen in Durazzo eingetroffen zu sein.

Deutsche Kriegsgefangenenbehandlung.

Einen schönen Beweis für die Fürsorge, die deutsche Behörden dem Körperlichen und geistigen Wohle der Kriegsgefangenen zuwenden, bildet der nachstehende Bericht eines französischen Geistlichen über die Einweisung eines neuen Gefangenenlagers in einem großen deutschen Kriegsgefangenenlager.

Man darf es uns nicht übelnehmen, wenn wir bei Beginn unserer Internierung die Frage stellen: „Was wird wohl die Gefangenenhaft mit sich bringen?“ Wir wurden plötzlich aus unserer Heimat und unserer Wohnstätten herausgerissen und in fremdes Land verlegt. Wir mußten uns in neue Verhältnisse einstellen. Der Anfang war sehr schwierig, die Disziplin streng. Und dabei verstand man sich so schlecht. Doch fand man Zeit und Ruhe, Beobachtungen anzustellen und die Verhältnisse der Charaktere näher zu betrachten. So lernte man sich gegenseitig kennen und schätzen. Es wurde getadelt und gerühmt. Aber allmählich verschwand das allgemeine Mißtrauen. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, daß die Deutschen hervorragende Eigenschaften besitzen: Schaffensgeist — Intelligenz — Ausdauer — Großmut. — Um nur letztere zu besprechen, denn der heutige Krieg gibt unerschütterliche Beweise zur Begründung der ergehenden, so haben wir manche Beispiele vor Augen. Die deutsche Militärbehörde hat, in aufrichtiger Hochachtung unserer gestorbenen Krieger, einen neuen Friedhof anlegen lassen. Die feierlich still, pietätvoll nimmt sich dieser aus, von hohen Kiefern trauernd umschattet! Die Gräber sind gut gepflegt, mit Kreuz und Inschrift geschmückt und gekennzeichnet. Es wurde uns großmütig gestattet, ein Denkmal in seinem Innern zu errichten. Die Einweihung dieser Erinnerungssäule erfolgte. Sehr ritterlich haben sich der Herr General E. und sein Offizierskorps bei der Feier benommen. Die Kommandantur legte einen prachtvollen Verlustkranz aus dem Sockel des Denkmals nieder. Wir sind stolz ob solcher Ehrenbezeugungen, denn sie gelten zu unserm ganzen Heere; und tief gerührt, von Erkenntlichkeit durchdrungen, lehrten wir von der weisevollen Stätte zurück. Ein stiller Herzwunsch blühte in unserm Innern auf. Wir gedachten unserer zuert gestorbenen Kameraden, die auf dem Stadtfriedhof begraben lagen. Wir lehnten uns danach, diese mit den übrigen

dem Futteral, hauchte die Gläser erst mehrmals an, puchte sie dann sehr umständlich, fuhr immer wieder mit dem Taschentuch darüber, bis sie endlich so blank waren, daß er sie auf die Nase setzte.

Gemächlich und viel Zeit bestehend, riß er den Brief mit einem Taschentuch auf, und las die links gedruckte Aufschrift: Rechtsanwalt Dr. jur. Hans Handelman, Berlin W., Telephon und Straße.

Der alte Herr ließ die Hand mit dem Brief auf die Schreibplatte sinken, strich sich mit der knöchernen Hand den grauen Bart und murmelte: „Bon dem Großen — Was will der Junge? Ueberhaupt ein Wunder, daß er noch weiß, daß ich am Leben bin. Na ... wollen einmal sehen!“ Er nahm den Brief und las:

Mein lieber Herr Vater! Ich habe Jahre hindurch nicht die Zeit besessen, einen Brief zu schreiben, und ich mühte um Entschuldigungen hin- und her, falls nicht die scharfe Arbeit, in die ich eingesperrt bin, eine solche erkräftigt. Wenn ich nun heute schreibe, so betrifft das nicht meine Person, sondern die meines Sohnes Walter.

Walter hat sich in meinem Hause nur eine Nacht aufgehalten und dann, ohne mir weitere Nachricht zutommen zu lassen, sich entfernt. Ich hatte ihn völlig aus den Augen verloren, und da tauchte er eines Abends, oder vielmehr heute Nacht wieder vor mir auf. Ich war, um mich etwas zu erholen, mit einem Freunde in das Retropoltheater gegangen, und sah dort meinen Sohn Walter zu meinem lebhaften Erstaunen und Erstaunen in der Gesellschaft einer jungen Dame, die ich, nach der Kleidung und dem Ort zu urteilen, für eine schlimme Bekanntschaft halte. Aus deinem einsamen, und wie du immer schrieß, sparamen Sohne Walter ist ausgetreten hier im Strudel der Großstadt ein Verdorbener geworden.

Ich bitte dich, mir mitzutellen, ob du es für gut findest, den Menschen aus der Großstadt zu entfernen, und ihn wieder in die Provinz zu senden. Dann würde ich mir Mühe geben, seinen Aufenthaltsort zu erfahren und das weitere zu veranlassen.

Ich verbleibe mit bestem Gruß dein Sohn Hans Handelman. Dem alten Herrn wurde der Kopf schwer. Was war das für ein seltsamer Brief. — Hastiger, als es sonst seine Ge-

10. Kapitel.

In derselben Nacht war der Rechtsanwalt Doktor Hans Handelman gegen vier Uhr nach Hause gekommen, hatte sich trotz der späten Stunde an den Schreibtisch gesetzt, und schrieb seit langen Jahren zum erstenmal wieder an seinen Vater, den alten Kantor. Den Brief erhielt der alte Herr während der Schulpause von dem Vorbeamten des kleinen Restes. Er ging in das Lehrerzimmer, das auch gleichzeitig sein Studierzimmer war, da die Schulklassen mit seiner Wohnung verbunden waren, und setzte sich dort an den allmodischen Klappstisch. Da er etwas kurzatmig war, hielt er den Brief, bevor er ihn öffnete, mehrmals dicht vor die Augen, dann wieder weit entfernt und lezte ihn zuletzt auf die Schreibtischplatte. Jetzt nahm er seine Brille aus



Ehren-Tafel

Herr Kreisarzt Veterinärarzt Poczka aus Langenschwalbach wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem Kriegsfreiw.-Gefreiten Eugen Englerth aus Elville, der als Kraftfahrer im Osten tätig ist, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Dem Unteroffizier H. Fischer (Kraftwagenkolonne), Sohn des Meßgers Wih. Fischer in Bad Ems, wurde das Verdienstkreuz 2. Klasse mit der Krone und Schwertern verliehen.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: der Major d. R. Staley, Bataillonskommandeur im Inf.-Regt. Nr. 47, Hauptm. Dr. Scheiter im Reservefeldartillerieregiment Nr. 47, Oberleutnant Freiherr v. Nitsch im 18. Infanterieregiment, der bereits das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichs-Ordens, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, die heilige Medaille für Tapferkeit und den braunschweigischen Orden für Verdienst im Kriege erhalten hatte.

Durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse sind von den Bediensteten aus dem Bereiche der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft ferner ausgezeichnet worden der Eisenbahnbetriebsrat Ernst Marlinghaus in Oberfeld, der Regierungs- und Baurat Philipp Ballbaum, Mitglied der königlichen Eisenbahndirektion in Hannover, der Eisenbahnschlosser Franz Bild in Berlin-Grünwald und der Eisenbahnbetriebsrat Paul Windelmann in Bromberg.

Kriegern auf dem Militärfriedhofe vereint zu wissen. Die Ueberführung erwies sich als schwierig. Dennoch haben die Militärbehörden nicht nur unsern Wunsch mit Anerkennung entgegenkommen entsprochen, sondern sie haben noch eine Feier veranstaltet, die uns tief zu Gemüte ging und in heter dankbarer Erinnerung in unseren Herzen eingegraben bleibt.

Der Herr Major legte den ersten Kranz auf ein Franzosengrab nieder, sein Adjutant einen solchen auf ein Russengrab. Eine Ansprache in russischer Sprache durch den Vertreter der russischen Kameraden beschloß die Feier.

Die Gedanken des alten Herrn waren bei seinen beiden Söhnen in der Großstadt. Er war froh, wie die Schulstunde vorüber und endlich in dem kleinen Schulhaus Ruhe eingetreten war.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

Die alte Wirtshalterin, die das Essen in der Wohnstube aufgetragen hatte, sah erhaunt auf den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, was sie tun sollte.

acht und verehrt. Und diese Ehre fällt auf uns zurück. Wir sind der Lagerverwaltung zum größten Dank verpflichtet und unsere Erkenntlichkeit wird mit uns erst im Grabe endigen.

China als Kaiserreich.

Die jetzige wenig geschmackvolle Standarte der chinesischen Republik soll nach endgültiger Errichtung der neuen Kaiserdynastie Yuanchikais durch eine Landesfahne ersetzt werden, die zwei goldene, eine Sonne in der Mitte umschlingende Drachen mit roter Umrahmung zeigen wird.

Der älteste Sohn Yuanchikais, Yuanfoting, wird als Thronfolger in den bisher vom Vizepräsidenten Yuanfang bewohnten Kanhai-Palast übersiedeln, während der zweite Sohn, Yuanfong, im nächsten Frühjahr im besonderen Auftrage seines Vaters nach Europa gehen soll, um in verschiedenen Staaten „Politik zu studieren“.

Die Wirren in China.

Rotterdam, 6. Jan. (Sig. Tel. Benf. Bln.) Eine „Exhange“-Depesche aus Peking meldet, daß zahlreiche Hinrichtungen von chinesischen Soldaten stattgefunden haben.

Kleine Kriegsnachrichten.

Meuterei japanischer Matrosen. Später Blättermeldungen aus Marzelle zufolge revoltierten die Besatzung des Dampfers „Kafomaru“ und „Teikosanmaru“.

ungen der japanischen Dampfer „Kafomaru“ und „Teikosanmaru“. Nachdem die Schiffe den Hafen verlassen hatten, forderten die Matrosen eine Lohnerhöhung.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „MIL.-Wochenbl.“ meldet: Der Abschied mit der gefälligen Pension bewilligt dem Leutnant d. R.: * Forstner (Hanau), jetzt 6. Ers.-B. d. Inf.-Regt. Nr. 87, vorher in diesem Regt., früher im Inf.-Regt. Nr. 88, m. d. Erlaubn. s. Tr. der Unif. d. Inf.-Offiziere d. Inf.-Regt. Nr. 87.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 7. Januar.

Die Einhaltung der fleischlosen Tage in den Haushaltungen.

Bei der vor einiger Zeit erfolgten obrigkeitlichen Festlegung zweier fleischloser Wochentage für Gastwirtschaften usw. ist gleichzeitig an alle privaten Haushaltungen die Aufforderung ergangen, sich ebenfalls freiwillig zur Einhaltung der beiden fleischlosen Tage in der Woche zu entschließen.

Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat Dezember in der Abteilung für Frauen 400 Arbeitsgesuche 428 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 317 besetzt wurden.

Personalveränderungen in der Armee. Das „MIL.-Wochenbl.“ meldet: Zum Leutnant d. Inf. des 4. Garde-Regiments: Biswamteister Betz (Wiesbaden), jetzt im genannten Regt., befördert.

Himmelererscheinungen im Januar.

Die Sonne passierte am 2. Januar denjenigen Punkt ihrer Schwach von einem Kreise abweichenden Bahn, der dem Tagesgestirn räumlich am nächsten steht und deswegen als Perihel (Sonnennähe) bezeichnet wird.

Der Mond steht zu Anfang des Jahres sehr tief und erreicht am 5. die Neumondstellung. Das erste Viertel, die günstigste Beobachtungszeit, tritt am 12. ein.

Die großen Planeten sind zurzeit sämtlich ohne besondere Schwierigkeiten zu beobachten. Merkur steht am 20. in östlicher Elongation am südwestlichen Abendhimmel.

Der deutsche Bühnenverein gegen Reinhardt.

Der deutsche Bühnenverein war am 4. Jan. in Berlin verammelt, hauptsächlich um Beschluß zu fassen über einen Antrag des Grafen Seebach zur Wahrung des Interesses des Bühnenvereins.

Falles Körner hatte, wie bekannt, der Dresdener Intendant der Versammlung vorgeschlagen, zu beschließen:

„Der Ausschluß eines Mitgliedes ist durch Ausgang an allen Vereinsbühnen und durch das amtliche Blatt „Die deutsche Bühne“ bekanntzumachen. Wird ein Mitglied ausgeschlossen, so ist es verpflichtet, an den deutschen Bühnenverein den dreifachen Betrag der Verzugsstrafe zu zahlen, die mit dem zum Vertragsbrüche verleiteten Bühnengesehörigen in dem gebrochenen Vertrage vereinbart worden war.“

Der zweite Teil des Antrages lautet: „Weht ein Bühnengesehöriger nach dem Ausschlusse des Mitgliedes einen Bühnenvertrag mit ihm ein, so darf kein Bühnengesehöriger mit diesem Bühnengesehörigen einen Bühnenvertrag oder einen Gastspielvertrag abschließen.“

Zugunsten eines Antrages Marterfelds, der den ersten Teil des Antrages Seebachs aufnimmt, wurde der zweite Absatz zurückgezogen, bezw. in die folgende Fassung geändert:

„Mit einem ausgeschlossenen Mitglied des deutschen Bühnenvereins ist ein Mitglied des deutschen Bühnenvereins jeder theatergeschäftliche Verkehr untersagt. Was zu den verborenen theatergeschäftlichen Verhandlungen gehört, wird der Direktorial-Ausschuß festsetzen und der nächsten Generalversammlung zum Beschluß vorlegen.“

anregend. In den Zwillingen folgt dann auf dem Beobachtungsprogramm der Saturn, der am 4. der Sonne genau gegenüber stand und daher die ganze Nacht besonders günstig zu studieren war.

Unsere Wanderung am Fixsternehimmel verlegen wir in die Zeit zwischen 8 und 10 Uhr abends. Dann treffen wir sehr nahe dem Scheitelpunkt einen hellen Stern erster Größe an Kapella im Fuhrmann.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Im Interesse einer zurechtgeordneten Abfertigung des Publikums bietet die Intendantur, das dritte Viertel des Abonnementsgeldes, unter Vorlage der Abonnementskarte, in der nachstehenden Reihenfolge von 9 bis 1 Uhr vormittags an der Kasse des königlichen Theaters...

Sport.

Audmärke, der in den neunziger Jahren eins der bekanntesten Pferde auf den deutschen Rennbahnen war und die Farben des Fürsten Karl Egon zu Fürstentum...

zu vielen Siegen getragen hat, ist eingegangen. Der nach Kisser gezogene Degenst konnte während seiner Rennkarriere über 100 000 M. gewinnen.

Keine Rennen in Nizza. Die soviel erörterten Hindernis- und Flachrennen, die unter französisch-italienischer Leitung im Januar, Februar und März dieses Jahres in Nizza vor sich gehen sollten, kommen nicht zustande.

Vermischtes.

Ein englisch-russischer Kriegszug verlor. Der britische Dampfer „Rafford Hall“, der mit Kriegsmaterialien aus den Vereinigten Staaten nach Wladivostok bestimmt war, ist nach ostasiatischen Wäldern am 6. Oktober bei Ominato an der japanischen Küste gekentert...

Der Piratenschatz auf der Cocos-Insel. Der sagenhafte Schatz auf der 500 Seemeilen von der Küste von Costa Rica gelegenen Cocos-Insel findet immer noch gläubige. Ende Oktober hat eine Expedition, unter Leitung von Kapitän James Brown aus Portland, Oregon, auf dem Schoner „Jeannette“ San Francisco verlassen...

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 6. Jan. Die Börse war ruhig. Am Montanaktienmarkt legte sich die festere Stimmung weiter fort. Rüstungs- und Motorenwerte fanden bei etwas erhöhten Kursen Beachtung.

Berliner Produktenbörse vom 6. Jan. Die Kaufkraft war außerordentlich gering. Die Umsätze beschränkten sich auf das notwendige. Die Preise für Futtermittel sind im allgemeinen unverändert, nur ausländische Hirse etwas nachgebend.

Frankfurter Börsenbericht vom 6. Jan. Die Börse zeigte unverfälschte Haltung. Im Mittelpunkt des Interesses standen Montanpapiere, die erheblich anwerten. Rüstungspapiere schwächten sich ab, ebenso Autowerte.

Unterricht.

Ein Hilfsmittel für Schwerhörige. Die Schwerhörigkeit gehört zu den Leiden, die einer Heilung am hartnäckigsten widerstehen. Ueberdies beeinflusst sie nicht nur die Berufstätigkeit, sondern auch das Gemütsleben des Schwerhörigen in unangenehmer Weise.

Wasserstände am 6. Januar: Konstantz 2.28, Hünningen 2.25, Rehl 2.20, Straßburg 2.28, Mannheim 4.10, Mainz 1.90, Bingen 2.60, Rheingau 3.40, Koblenz 3.40, Aßlar 2.70 Meter.

Schriftleitung: Bernhard Großhans. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: A. Großhans; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: E. G. Bienenberger; für Sport- und Landwirtsch., Gericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Rödel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung, Rudolf G. m. b. H.

LECIFERRIN bereichert das Blut, kräftigt die Nerven, macht den Körper widerstandsfähig. LECIFERRIN seit Jahren der Liebling aller Blutarmen, Bleichsüchtigen und Geschwächten. Von Autoritäten u. Aerzten empfohlen. LECIFERRIN zur Kräftigung und Auffrischung in der Rekonvaleszenz nach Blutverlusten und erschöpfenden Krankheiten. LECIFERRIN ist gut bekömmlich, fördert den Appetit und die Verdauung, sehr angenehm von Geschmack. Preis Mk. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform, genau so wirksam wie das flüssige, Mk. 2.50 in Apotheken erhältlich. Man achte genau auf das Wort LECIFERRIN. Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. Main.

Königliche Schauspiele. Freitag, den 7. Januar, abends 7 Uhr. 21. Vorstellung. Abonnement B. Kinder der Erde. Schauspiel in 3 Akten und einem Zwischenspiel von Theobald Ritter. In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Vogel.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast. Dohlemer Straße 19. Freitag, 7. Jan., abends 8 Uhr. Bunter Theater. Sonn- und Feiertage zwei Vorstellungen 8.30 und 9 Uhr.

Nassauische Landesbank Nassauische Sparkasse. Wiesbaden, Rheinstraße 42. Kündelaicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden. Reichsbankgironkonto. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. — Tel. 833 und 893.

Residenz-Theater. Freitag, den 7. Januar, abends 8 Uhr. Volks-Vorstellung. Fuhrmann Henkel. Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Gut erhaltener leichter Landauer zu kaufen gesucht. Grotz-Heide-Depot Wiesbaden. Kührstühle werden gut geflochten, pol. u. repariert. Stuhlmanufaktur K. Man. Koenigsallee 8. 7552.

Persil für Spitzenwäsche. Henkel's Bleich Soda. Deutsche, Oesterreich. u. Türkische Uniformen. nach der neuesten Vorschrift, sowie sämtliche Feldausstattungsstücke sofort lieferbar. Gebr. Dörner. Bekanntes Spezialgeschäft. Mauritiusstr. 4 — Telephon 571. Werktags bis 8 Uhr abends, Sonntags bis 1 Uhr mittags geöffnet.